

Die Mauern aus Angst niederreißen

Norbert Loackers Roman „Die Vertreibung der Dämonen“

Unter dem mühelos zu entschlüsselnden Anagramm-Titel *Aipotu* veröffentlichte der 1939 im österreichischen Vorarlberg geborene, seit Jahren als Gymnasiallehrer für Latein und Geschichte in Zürich lebende Norbert Loacker 1980 seinen ersten Roman. Das bemerkenswerte, aber kommerziell nicht erfolgreiche Buch kam schnell in den Ramsch und erschien vor kurzem in der Science-fiction-Reihe des Heyne-Verlages unter der Nr. 06/4123 für 5,80 Mark — es sei jedem Leseabenteurer empfohlen.

Vier Männer und vier Frauen reisen mit der Fähre *Aipotu*, deren technische Vollkommenheit einer in die Zukunft projizierten Extrapolation gegenwärtiger Möglichkeiten entspricht, zu Thomas Morus' berühmter mondsichelförmiger Insel. Als das von anonymen Steuerungssystemen betriebene Schiff das Trümmerfeld des untergegangenen Reiches Utopia schließlich erreicht, ist auch bei der Reisegesellschaft eine Utopie in deren Gegenteil verkehrt worden. Es sollte ein Modell gesellschaftlichen Zusammenlebens erprobt werden, das jedem das zu tun erlaubte, was er „unter Respektierung des Wohlbefindens der anderen“ für richtig hielt. Als Furcht und Zweifel das eigentliche Experiment unterminieren, schwingt sich einer zum „Führer“ auf und befiehlt den Terror der „totalen Vernunft“ — durchaus als Pendant zu Robespierres Tugendherrschaft zu lesen, die die „Henker der Revolution“ zu Akkordarbeitern machte. Einer fügt sich nicht dem irrationalen Herrschaftsanspruch, er findet seine Integrität und Identität als freier Mensch im Widerstand, im Widerspruch zu allen Versuchen, konkrete Utopien als „irrelevant“ und „unpraktizierbar“ zu denunzieren.

Zwar seien prinzipiell Utopien widerlegbar und Hoffnungen enttäuschbar, dennoch müsse an ihnen als Gegenbildern zur schlechten Realität, zum falschen Bestehenden festgehalten werden, wenn überhaupt noch von einer „offenen“ Geschichte die Rede sein solle — diese klartextliche Summe bietet der phantastische Roman *Die Vertreibung der Dämonen*, Loackers zweiter, an, dessen plausible Konstruktion und Sprachmächtigkeit das Debüt übertrifft und eine ebenso anspielungsreiche (genannt seien hier nur Dante-Verweise oder die produktiv anverwandten Motive aus Buzzattis *Die Festung*) wie originelle Fabel entrollt, deren Ingredienzen am ehesten der phantastischen Literatur zuzurechnen sind, jener Spielart freilich, die nicht eskapistischen Leserinteressen entgegenkommt, sondern eine Herausforderung an die Vernunft intendiert.

In der fiktiven *Città*, einer Stadt, die sich der Leser sowohl im mittelalterlichen Italien (etwa als stilisiertes Florenz Dantes) als auch (im Fortgang der Geschichte) in Nordafrika in der Zukunft vorstellen kann, regiert ein totalitäres Regime, dessen allmächtiges Sicherheitssystem die Ordnung stabil hält. Längst hat sich die unterstellte Bedrohung der Stadt vor den Feinden „draußen“ und damit die künstlich erzeugte Angst zu einer „Mauer im Kopf“ verfestigt. Das fiktive Feindbild hat alle Menschen zu opfern der Angst und unfähig

zur Freiheit gemacht — eine Hölle auf Erden, nicht nur zum ersten Male beschrieben, man denke nur etwa an Samjatin's *Wir*.

Aus diesem festgefügtten Lebenssystem bricht die 24jährige Beatrice aus, als sie von ihrer „tödlichen Krankheit“ erfährt — Genauerer teilen die Behörden ihr nicht mit, unterstellen sie aber der Aufsicht eines Spitzels in der Rolle einer Pflegerin, damit in den letzten Wochen nichts „passiere“, was den Leerlauf des privaten und die Agonie des öffentlichen Lebens stören könnte.

Im sicheren Wissen um den nahen Tod verändert Beatrice ihre Einstellung zum bisherigen Leben, das ihr plötzlich als wertlos erscheint, weil die freie Wahl, die grenzüberschreitende Phantasie, jegliche selbstbestimmte Erfahrung des Menschen mit sich selber verboten ist.

Beschattet von einem Spitzel (der am Schluß die Seiten wechseln wird), geht sie durch die Stadt, die sie ganz anders sieht als vorher, jetzt überall Zeichen eines allmächtigen Todestriebes erkennend. Immer wieder geht die Frau zum Fluß, der sie, die wie alle anderen Stadtbewohner nie die *Città* verlassen durfte, eine Vorstellung davon gewinnen läßt, daß da noch etwas außerhalb der Stadtmauern sein müsse.

Sie nimmt auf ihren Wegen Verbindung mit dem Dichter Durante (!) Alighieri auf, einem Bekannten aus früherer Zeit, und folgt ihm, nachdem die „Sicherheit“ den geliebten Stiefsohn ihrem Einflußbereich entzogen hat, in alte Verteidigungsanlagen an der Stadtmauer, wo eine Widerstandszelle von sozial „Aussätzigen“ und Sterbenskranken den Ausbruch aus der *Città* vorbereitet.

Loacker spielt mit Farbmotiven und Zahlensymbolik aus Dantes *Vita nova* und *La divina comedia*, kehrt aber dann die Figurenkonstellation um: Durante führt Beatrice durch das Erzählen einer Utopie ins Paradies — in ein Paradies der Phantasie, dabei den Aufbruch zu einem neuen Leben, der wichtiger als das Ziel sei, beschwörend, um an einem imaginären Ort in Nordafrikas Wüsten die Verheißung eines in *Città* ausgelöschten Glücks zu suchen: „Die Wüste ist die Heimat der Zeit. Nicht der ablaufenden, sondern der zuwachsenden. Jeder Schritt ist mehr Ankunft.“

Beatrice, aus deren Reflexions- und Erfahrungsperspektiven der Roman erzählt ist, wenn man einmal von einigen Binnengeschichten und die lange Fantasy-Erzählung Durantes über das Wüsten-Utopia absetzt, wird sterben. Sie hat die Angst besiegt, dem Terror des Sicherheitsdenkens, das keine spontane Freiheit erlaubt, widerstanden und eine Vision Utopias gehabt.

Solche Hoffnung wird keinesfalls von dem Scheitern der konkreten Utopie in *Aipotu* denunziert; in Zeiten grassierender Untergangs-Wehrufe und des Zerfalls positiver Utopien hält das Erzählen, sei es auch mit den Mitteln der phantastischen Literatur, etwas wach, was der totalen Verzweiflung angesichts der fehllaufenden Geschichte Bilder der Hoffnung entgegensetzt. Die Lesart des Textes, dessen gedanklicher und Bilderreichtum hier nur mit Hilfe des „roten Fadens“ vorgestellt werden können, als politische Allegorie ist unausweichlich.

NORBERT SCHACHTSIEK-FREITAG

Norbert Loacker: Die Vertreibung der Dämonen. Roman. Carl Hanser Verlag, München 1984, 208 Seiten, 34 DM.